

„Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein“

Zu Bedeutung und Hintergrund der Friedensvision Jesaja 2,1–5

Christiane Karrer-Grube¹



Das Bibelzitat „Schwerter zu Pflugscharen“ (Jes 2,4) hat Karriere gemacht.² Es wurde in den verschiedensten Kontexten benutzt, um zu Abrüstung und Pazifismus aufzurufen. Selbst in nicht-christliche Texte hat es Eingang gefunden. So wurde es zum Beispiel zum Symbol der Friedensbewegung der DDR, und Michael Jackson hat es in seinem Song „Heal the World“ verwendet. Dieser Vers steht jedoch in der Bibel nicht für sich selbst, er ist Teil einer Vision, die zweimal beschrieben wird: Jes 2,1–5 und Mi 4,1–5.³ Erst im Kontext bekommt er seine spezifische Bedeutung. Die Vision und ihr biblisch-theologischer Hintergrund gehören zu den wichtigsten Zeugnissen für eine biblische Perspektive auf das Thema „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“.

Im Folgenden werde ich den Aufbau und Inhalt der Vision beschreiben (1), ihren biblisch-theologischen Hintergrund skizzieren (2) und die Bedeutung der Vision herausarbeiten (3).

¹ Dr. Christiane Karrer-Grube ist Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Utrecht und Dozentin für Biblische Theologie an der Freien Universität Amsterdam (verbunden an das Doopsgezind Seminarium).

² Zur Wirkungsgeschichte, siehe *Rainer Kessler*: Micha (HThKAT), Freiburg/Basel/Wien 1999, 188–190; *Gerhard Lohfink*: „Schwerter zu Pflugscharen“. Die Rezeption von Jes 2,1–5 par Mi 4,1–5 in der Alten Kirche und im Neuen Testament, in: *Theologische Quartalschrift* 166 (1986), 184–209.

³ Das textgeschichtliche Verhältnis dieser Varianten ist umstritten. Wesentliche Unterschiede bestehen am Beginn (Jes 2,1 fehlt in Mi 4) und am Ende (Mi 4,4 hat keine Parallele in Jes 2; die Reaktion auf die Vision wird in Mi 4,5 und Jes 2,5 verschieden formuliert). Ich beschränke mich hier auf eine Auslegung von Jes 2,1–5 im Kontext, ohne damit ein Urteil über literarische Priorität zu fällen. Gegebenenfalls verweise ich auf die Michavariante. Zur Forschungsdiskussion, siehe *Hans Wildberger*: Jesaja (BK X/1), Neukirchen-Vluyn 1972, 78 f und *Kessler*, Micha 2, 178 f.

Die Vision Jesajas wird in den Versen Jes 2,2-4 geschildert. Sie wird gerahmt durch einen einleitenden Vers, der sie nachdrücklich identifiziert als ein „Wort“, „das Jesaja, der Sohn Amoz geschaut hat über Juda und Jerusalem“ (v 1),⁴ und durch Vers 5, der in Form einer Selbstaufforderung auf die Vision reagiert: „Haus Jakob, kommt und lasst uns gehen im Licht JHWHs!“⁵ Ich werde zunächst den Textaufbau der Vision selbst beschreiben.⁶

Zuerst wird ein Bild beschrieben: Der „Berg des Hauses JHWHs“ wird fest stehen an der Spitze der Berge und wird erhöht werden über alle Hügel. Damit wird eine eingreifende Veränderung ausgedrückt, denn der Tempelberg in Jerusalem ist realiter niedriger als die umringenden Hügel und Berge. Daraufhin kommen die Völker ins Bild: „Alle Nationen werden zu ihm strömen und viele Völker werden hingehen ...“ (v 3 f). Es folgt ein Zitat der Völker, Mittel- und Herzstück der Vision: „Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg JHWHs, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen“ (v 3).

Das Zitat betont die Perspektive der Völker. Sie spielen mit ihrem Sprechen und Handeln die Hauptrolle in der Vision. Die Völker kommen in Bewegung, sie gehen auf Pilgerschaft⁷ zum „Berg JHWHs“ und suchen dort Unterweisung. Das Gelernte wollen sie umsetzen, indem sie ihre Lebensführung danach ausrichten. Verben der Bewegung spielen in diesem Abschnitt eine zentrale Rolle. Sie bezeichnen nicht nur mehrfach den großen Zug zum Berg JHWHs (strömen, hingehen, hinaufziehen), sondern auch das Handeln der Völker (gehen auf seinen Pfaden⁸) und die Selbstaufforderung („kommt“, hebräisch ebenfalls mit „gehen“ gebildet).

⁴ In der Forschung wird die Bedeutung dieses Verses kontrovers diskutiert. Ist mit dem ‚Wort‘ nur die folgende Vision gemeint, oder wird mit diesem Vers ein größerer Teilabschnitt des Jesajabuches eingeleitet? Dies beeinflusst die Bedeutung der Vision nicht weiter. Wichtig ist, dass man in jedem Falle den Zusammenhang der Vision mit dem vorausgehenden Kapitel Jes 1 nicht aus den Augen verliert. Siehe dazu *Willem A. M. Beuken*: Jesaja 1–12 (HThKAT), Freiburg/Basel/Wien 2003, 88 f.

⁵ Die Übersetzung folgt – soweit nichts anderes angegeben – der Zürcher Bibel. Ich verwende für den Gottesnamen jedoch das Tetragramm JHWH.

⁶ Zum Folgenden, siehe zur Stelle neben den genannten Kommentaren von Wildberger (s. Anm. 3) und Beuken (s. Anm. 4) auch die Kommentare *Joseph Blenkinsopp*: Isaiah 1–39 (The Anchor Bible 19), New York u. a. 2000 und *Hugh G. M. Williamson*: A Critical and Exegetical Commentary on Isaiah 1–27 (ICC), London u. a. 2006.

⁷ „Hinaufziehen“ (*ʾlh*, v 3) ist im Hebräischen der *terminus technicus* für Wallfahrt.

⁸ Entsprechend sollen sie „in seinen Wegen“ unterwiesen werden.

Nach dem Zitat folgt ein betonter Neueinsatz mit „denn, fürwahr“ (v 3b, *kî*). Es wird nun aus der Außenperspektive noch einmal geschildert, was geschehen wird, wobei die einzelnen Elemente zugleich konkretisiert werden:

Die Völker strömen zum Berg JHWHs – „Vom Zion wird Weisung (*tôr?h*) ausgehen und das Wort JHWHs von Jerusalem.“

Die Völker suchen JHWHs Unterweisung (*jrh*, hi.) – „er wird für Recht sorgen zwischen den Nationen und vielen Völkern Recht sprechen“.

Die Völker wollen gehen auf seinen Pfaden – „sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern“, „keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen“.

Der Bewegung zum Berg JHWHs entspricht eine Gegenbewegung, Weisung und Wort „ziehen hinaus“ (*j?'*). Dabei wird der Berg zum ersten Mal mit Namen genannt: Zion in Jerusalem. Nun wird auch deutlich, was mit der Unterweisung⁹ am Zion konkret gemeint ist: den Völkern werden Wege gewiesen, wie sie Frieden verwirklichen können. JHWH wird für gerechte Rechtsentscheide und die Schlichtung von Konflikten sorgen. Dies ist das Fundament für eine dauerhafte Entwaffnung und eine Art ‚Rüstungskonversion‘. Die Ressourcen – Eisen war ein begehrtes und seltenes Metall – werden nicht mehr für Waffen, sondern für Werkzeuge verwendet, die Anbau und Ernte von Lebensmitteln ermöglichen. Die Völker werden ihre Konflikte nicht mehr mit Gewalt austragen, mehr noch, das Kriegshandwerk wird nicht mehr erlernt werden. Auch die „geistigen Ressourcen“ sind frei für andere Dinge.

Die Schilderung von Jes 2,3–4a erinnert auffallend an Dtn 17,8–11. Im Gesetz wird geboten, dass man in schwierigen Streitfällen „hinaufgehen soll“ (v 8) nach Jerusalem und dort Priester und einen Richter um einen Rechtsentscheid¹⁰ (vv 9,11) fragen soll. An ihr „Wort“ (v 10) und ihre „Weisung“ (Tora, v 11), die „gelehrt“ wird (*jrh*, hi., vv 10 f), sollen sie sich halten und demgemäß handeln. Die Völker handeln in der Vision also so, wie die Israeliten gemäß dem Gesetz in Dtn handeln müssten.

Die inhaltliche Bestimmung von Tora als Belehrung, die Rechtsprechung und Schlichtung in Konfliktfällen möglich macht, ist wesentlich für das Verständnis der Vision. Wäre Tora im umfassenden Sinn gemeint, dann würden die Völker am Zion alle zum Religionsgesetz Israels „bekehrt“ werden. Dass dies nicht gemeint ist, wird bestätigt durch den Schlussvers, den

⁹ Das Verb (*jrh*, hi., v 3) geht auf den gleichen Wortstamm zurück wie „Tora“ in v 4. Tora meint hier nicht den Pentateuch oder die Gesamtheit der mosaischen Gebote, sondern die konkrete (Rechts-)Belehrung. (Siehe auch *Wildberger*, Jesaja (Anm. 3), 84 f.

¹⁰ *?f?* wie in Jes 2,4.

die Vision im Michabuch erhält: „Denn alle Völker gehen, ein jedes, im Namen des eigenen Gottes, wir aber, wir gehen im Namen des JHWHs, unseres Gottes, für immer und alle Zeit!“ (Mi 4,5).

Wann wird die Vision Wirklichkeit werden? Vers 2 beginnt mit einer Zeitangabe: „in fernen Tagen“. Dies verweist auf die Zukunft, jedoch nicht in einem eschatologischen oder gar apokalyptischen Sinn.¹¹ Es wird eine Heilszeit beschrieben, die nicht gegenwärtige Wirklichkeit ist, die jedoch auch kein jenseits der irdischen Wirklichkeit liegender Zustand ist. Dafür spricht am deutlichsten der Realismus der Vision. Die Völker leben nicht in einem Zustand vollkommener Harmonie „in einer anderen Welt“, sondern es gibt offensichtlich weiterhin Konflikte. Entscheidend ist, dass eine gewaltfreie Konfliktlösung gesucht und gefunden wird. Zudem macht die Reaktion auf die Vision in v 5 deutlich, dass bereits in der Gegenwart Konsequenzen aus dem Geschauten gezogen werden können: „Haus Jakob, kommt und lasst uns gehen im Licht JHWHs!“ Die Aufforderung ist eng mit der Vision verbunden und richtet sich direkt an die Hörenden. Die Anrede „Haus Jakob“ korrespondiert mit der Bezeichnung des Tempels „Haus des Gottes Jakobs“ (v 3). Das Stichwort „gehen“ (zwei Mal *hlkh*) fasst wie in der Vision das geforderte Verhalten zusammen. Für die Angeredeten ist es schon jetzt möglich der Weisung Gottes entsprechend zu leben.

Sowohl in der Vision wie auch in der abschließenden Aufforderung wird menschliches Handeln beschrieben und gefordert. Diese menschliche Aktivität ist in der Vision jedoch gekoppelt an die Bereitschaft, Gottes Weisung aufzusuchen und anzuerkennen. Belehrung, Rechtsprechung und Weisung gehen von Gott aus. Die Anwesenheit von JHWHs Tora und seinem Wort auf seinem Berg, in seiner Stadt und in seinem Haus ist die Voraussetzung für das gesamte Geschehen. Dies verweist über die Vision hinaus auf die Verheißung von Jes 1,26–27.¹² Dort wird das Eingreifen Gottes verheißen, der Zion loskaufen wird durch Recht und Jerusalem wiederherstellen wird als „Stadt der Gerechtigkeit“. Während Jes 1 dabei die Einsetzung menschlicher Richter und Räte nennt (ähnlich wie in Dtn 17), vermeidet die Vision es, menschliche „Mittler“ zu nennen, die Gottes Weisung und Rechtsprechung zu den Völkern bringen.

¹¹ In der Tradition wurde dies häufig eschatologisch verstanden, so schon die Septuaginta. Auch die Lutherbibel von 1984 übersetzt „zur letzten Zeit“, ähnlich die Einheitsübersetzung: „am Ende der Tage“. Der hebräische Ausdruck *ʾa??rit hajj?mim* findet sich sowohl in deutlich eschatologisch-apokalyptischem Kontext, wie zum Beispiel in Dan 2,28 und 10,14, als auch in Texten, die schlicht auf zukünftige Zeit verweisen, zum Beispiel Gen 49,1 und Num 24,14, Hos 3,5, Jer 23,20 und 49,39 und öfter.

¹² Den Zusammenhang von Jes 1,1 – 2,5 betont *Beuken*, Jesaja 1–12 (Anm. 4), 88–90.

Wesentliche Elemente der Vision – der Berg Zion, Jerusalem, Recht und Gerechtigkeit, die dort anwesend sind, die Völker, die zum Zion kommen – verweisen auf einen Vorstellungskomplex, der von größter Bedeutung ist innerhalb biblischer Theologie. Er wird häufig als „Zionstheologie“ bezeichnet und spielt in vielen biblischen Texten, besonders in den Psalmen und im Buch Jesaja, eine große Rolle. Die Vision Jes 2,1–5 setzt diesen theologischen Vorstellungskomplex voraus, interpretiert ihn jedoch in ganz spezifischer Weise. Um ihre Bedeutung besser und schärfer erfassen zu können, werde ich im Folgenden einige Hauptlinien der „Zionstheologie“ skizzieren.¹³

Grundlegend ist die Vorstellung, dass auf dem Zion Gott in besonderer Weise präsent ist.¹⁴ Von dort wirkt Gott in die Welt hinein. Dies wird oft mit dem Bild vom „Thron Gottes“ ausgedrückt. Als „König“ der Welt „thront“ Gott am Zion, die Stützen seines „Thrones“ sind Gerechtigkeit und Recht.¹⁵ Selbstverständlich bedeutet das nicht, dass Gott als auf den Zion oder Tempel begrenzt gedacht wird. In der Berufungsvision des Jesaja wird vom „Thron Gottes“ gesprochen, wobei „der Saum seines Gewandes“ den Tempel füllt (Jes 6,1). Der Zion wird vorgestellt als eine Art Zentrum, von dem aus die lebenserhaltende Kraft Gottes in die Welt „strömt“. Diese Vorstellung trägt zum Teil mythologische Züge, Gott ist dort vom Anbeginn an, er ordnet und erhält seine Schöpfung durch seine „Gerechtigkeit“.¹⁶

Dabei ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass der hebräische Begriff für „Gerechtigkeit“ (*šəḏəq/šəḏāqāh*) eine wesentlich umfassendere Bedeutung hat als das moderne deutsche Äquivalent.¹⁷ *Šəḏəq* meint eine universelle Kraft, die von Gott ausgeht. Sie schafft die Struktur und Ordnung, die allen Geschöpfen Lebensraum gibt und ein gutes Leben in Gemeinschaft ermöglicht. Gerechtigkeit in diesem Sinn umfasst Bereiche, die im modernen Denken oft getrennt sind: die Ordnung innerhalb der Natur genauso wie die sozialen, politischen, rechtlichen und ökonomischen Bereiche im menschlichen Zusammenleben.

¹³ Dies kann hier in der Tat nur eine Skizze sein. Für weitere Information, siehe z. B. *Odil H. Steck*: *Jerusalem Vorstellungen vom Frieden und ihre Abwandlungen in der Prophetie des Alten Israel*, in: *Gerhard Liedke* (Hg.): *Frieden – Bibel – Kirche* (Studien zur Friedensforschung 9), Stuttgart 1972, 75–95. Siehe auch die Auslegung bei *Beuken*, *Jesaja 1–12*, (Anm. 4), 90–92.

¹⁴ Siehe z. B. Ps 46,5f und Ps 48,1–3.

¹⁵ Siehe z. B. Ps 45,6 und Ps 89,14.

¹⁶ Besonders eindrücklich Ps 89.

¹⁷ Die Bedeutung von *šəḏəq/šəḏāqāh* ist komplex, siehe die Übersicht von *B. Johnson*, *Art. šəḏāq*, in: *ThWAT VII*, Stuttgart 1993, 898–924.

Das Recht steht biblisch häufig in Parallele zu Gerechtigkeit. Innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft wird die Gerechtigkeit gefördert durch weise Rechtsentscheide und Gebote, die ein gutes Zusammenleben regeln. Sie dienen unter anderem dazu, gewaltsame Konflikte zu vermeiden und Gewalt so weit wie möglich zu begrenzen. Dabei sind Recht und Gesetz der Gerechtigkeit jedoch untergeordnet, beide stehen im Dienst eines gerechten Zusammenlebens.¹⁸ Der Bezug zur Gemeinschaft ist essentiell: „gerecht“ ist, wer so lebt, dass gutes Zusammenleben in der Gemeinschaft gefördert wird.¹⁹ Die Lebensgrundlage für alle – auch und gerade die schwächeren und nicht privilegierten – Mitglieder der Gemeinschaft muss gewährleistet sein. Daher ist ökonomische Gerechtigkeit von wesentlicher Bedeutung.

Neben Gerechtigkeit gehört Friede zu den universellen Kräften Gottes, die am Zion präsent gedacht werden und die von dort in die Welt wirken.²⁰ Friede – hebräisch *šālôm* – bezeichnet biblisch nicht einen Zustand der bloßen Abwesenheit von Gewalt, sondern einen Zustand umfassenden Wohls. Wie bei „Gerechtigkeit“ werden natürliche und soziale Faktoren zusammen gesehen. *Šālôm* umfasst die Fruchtbarkeit von Boden und Vieh als Lebensgrundlage, genauso wie die Sicherheit in einer stabilen Welt. Letzteres setzt voraus, dass es keine militärische Bedrohung von außen gibt, aber auch, dass im Inneren die sozialen Verhältnisse auf Gerechtigkeit basieren. Nur so kommt jeder individuelle Mensch in den Genuss von *šālôm*, umfassendem Wohls. Friede und Gerechtigkeit sind biblisch eng aufeinander bezogen. Ein Leben in *šālôm* ist möglich als Folge der gerechten Ordnung, die durch Gott aufgerichtet und erhalten wird.

Das biblische Denken über Gerechtigkeit und Friede ist nicht nur umfassender, als wir in modernem Denken gewohnt sind, sondern geht auch aus von einer für uns ungewohnten Perspektive. Friede und Gerechtigkeit sind nicht durch den Menschen „machbar“, sondern das Werk Gottes. Es sind die Kräfte, die von Anbeginn der Schöpfung an Leben in Fülle ermöglichen und erhalten. Ausgangspunkt dieser Perspektive ist also eine Welt, die voll Frieden und Gerechtigkeit ist, weil Gott sie so geschaffen hat. Diese Perspektive steht in Spannung zu einem Denken, das ausgeht von

¹⁸ Biblische Texte reflektieren auch die Problematik, dass ein Gebot in einer konkreten Situation im Widerspruch stehen kann zur Gerechtigkeit. Dann darf und muss das Gebot übertreten werden.

¹⁹ Dies gilt nicht nur für die menschliche Gemeinschaft, sondern auch für die Gemeinschaft mit Gott. Darum wird in biblischen Texten der „Gerechte“ oft mit dem „Frommen“ in Parallele gesetzt.

²⁰ Siehe z. B. Ps 85,11: „Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Friede.“

einer Welt, die in Unfriede ist und in der Menschen für die Herstellung von Frieden und Gerechtigkeit sorgen müssen.

Auf menschlicher Seite hat also die Erfahrung des Empfangens Priorität: Gott schenkt Friede und Gerechtigkeit. Mehr als an jedem anderen Platz erfahren Menschen das am Zion. Sie kommen zum Zion, um dort in Opfer und Gebet Gemeinschaft mit Gott zu erleben. Beschuldigte suchen Schutz und Hilfe vor drohendem Unrecht und Unheil. Priester geben Belehrung und Weisung, wie man sich in konkreten Fällen zu verhalten hat. Es finden sich sowohl in der Tora als auch in den Psalmen Zeugnisse einer regelmäßigen Wallfahrt zum Tempel auf dem Zion.

Selbstverständlich werden in biblischen Texten auch die Erfahrungen von Diskrepanz zwischen der Schöpfung voll Friede und Gerechtigkeit und einer Realität voll Chaos, Unheil, Unrecht und Gewalt zum Ausdruck gebracht. Gott wird um seine Hilfe und sein Eingreifen angerufen. Die Vorstellung ist, dass Gott dann seine Gerechtigkeit und Frieden, die in einzelnen Bereichen gestört waren, im „ursprünglichen“ Zustand wiederherstellt.

Die grundsätzlich empfangende Haltung des Menschen ist jedoch nicht gleich zu setzen mit Passivität. Ein Gegensatz „aktives Handeln“ versus „passives Nichtstun“ greift zu kurz, um biblischem Denken gerecht zu werden. Die Verwirklichung von Gottes Gerechtigkeit ist ein dynamischer, niemals abgeschlossener Prozess innerhalb der Schöpfung. Von Menschen wird erwartet, dass sie an diesem Prozess partizipieren. Sie sind weder Ermöglichungsgrund noch „Macher“ von Gerechtigkeit und Frieden, sie können und sollen jedoch positiv teilhaben an deren Bewahrung durch eine Lebensführung, die sich in allen Aspekten ausrichtet an der von Gott gegebenen Friedensordnung.²¹ Diese gewinnt ja nicht zuletzt Gestalt im konkreten Zusammenleben der Gemeinschaft.²²

Menschen, die an dem Prozess von Gerechtigkeit nicht partizipieren, können ihn empfindlich stören durch ein Verhalten, das die Gemeinschaft

²¹ Einen besonderen Platz nimmt innerhalb dieses Prozesses der davidische König ein (siehe z. B. Ps 72). Sein Thron in Jerusalem repräsentiert in gewisser Weise den Thron Gottes. Innerhalb des traditionellen Zionskonzeptes werden durch ihn Segen, Fruchtbarkeit und göttliche Gerechtigkeit allererst in Jerusalem und Juda, aber letztendlich in der Welt vermittelt. Doch auch die Stadt Jerusalem, ihre Bevölkerung und Führungspersönlichkeiten sind von besonderer Bedeutung. Jerusalem ist die Stadt, in der Gott präsent ist. Mehr als irgend ein anderer Ort sollte sie erfüllt sein von Gerechtigkeit und Friede. Die Menschen, die dort leben, genießen den Vorzug einer besonderen Nähe und des Schutzes Gottes. Zugleich sind sie es, in deren Verhalten seine Gerechtigkeit Gestalt gewinnt.

²² Die Propheten sprechen Judäer und Israeliten stets wieder darauf an. Doch auch in den Psalmen wird gerechtes Verhalten als Kennzeichen derjenigen genannt, die Zugang haben zum Haus Gottes, siehe z. B. Ps 15.

zerstört. Gewaltsames, unterdrückendes oder ausbeutendes Verhalten, das nicht dem Recht folgt und Mitmenschen hindert in *šālôm* zu leben, wird zu den Kräften des Chaos gerechnet, das die Schöpfung Gottes bedroht.²³ Es gehört zu den biblischen Grundbekenntnissen, dass Gott dem Chaos wehrt, um die Welt als Lebensraum für seine Geschöpfe zu bewahren. In den Psalmen wird Gott häufig gebeten einzugreifen gegen Not, gegen Unrecht und Gewalt. Das Bekenntnis „Gott ist gerecht“ bezeugt, dass Gott der Gemeinschaft treu bleibt und nicht nachlässt, seine Gerechtigkeit und *šālôm* aufrecht zu erhalten. Er setzt sich ein für das Lebensfundament seines Volkes, schenkt neues Heil,²⁴ und verhilft unschuldig Angeklagten oder den Überteilten zu ihrem Recht.

In der Konsequenz dieser theologischen Vorstellungen liegt auch die Erwartung, dass Gott eingreift gegen ein die Gemeinschaft zerstörendes Verhalten von Menschen. Gott wird dann zum Beispiel aufgerufen, die „Übeltäter“ zu bestrafen oder Jerusalem als Sitz seiner Gerechtigkeit zu verteidigen gegen „anstürmende“ feindliche Völker.²⁵

Wenn die Sprache auf die „Völker als Feinde“ kommt, wird deutlich, dass der Zionstheologie eine Spannung inhärent ist. Auf der einen Seite eröffnet sie eine universale Perspektive, die die ganze Schöpfung umfasst und die innerhalb der biblischen Theologie von großer Bedeutung ist. Sie bahnt den Weg in Richtung des Glaubens an einen Gott, der für alle Lebewesen sorgt. Auf der anderen Seite zeigen viele Texte eine auf Jerusalem und das Volk von Juda zentrierte Perspektive. Gerechtigkeit und Friede werden zuerst bezogen auf die eigene Gemeinschaft in ihren Grenzen. Die Erfahrung von anderen, die das eigene Wohlbefinden bedrohen, wird interpretiert als „Feinde“, die vernichtet oder zumindest zurückgeschlagen werden sollen. Sobald „andere“ der „Chaosseite“ zugerechnet werden, wird die Gefahr deutlich, die sich im Denken der Zionstheologie verbirgt. Die anderen sollen bekämpft werden, statt dass nach ihrem Lebensraum innerhalb Gottes allumfassender Gerechtigkeit gefragt wird. Die Friedensvision in Jes 2,2–5 denkt an dieser Stelle weiter und nimmt eine wesentliche Neuinterpretation der Zionstheologie vor.

²³ Auch die Chaoskräfte umfassen biblisch mehr als menschliches Handeln: mythologische Mächte, wie Rahab (Ps 89,10), Wasser, das droht festes Land zu fluten (das Meer, aber auch die Wasser, die Himmelsgewölbe und Erdscheibe umgeben), die Dunkelheit und die Wildnis mit ihren wilden Tieren, bis zu Krieg, Gewalt und sozialer Ungerechtigkeit.

²⁴ Seine *š'dāqôt* – eigentlich „(Taten der) Gerechtigkeit“ – können teilweise übersetzt werden als „Heilstaten“.

²⁵ Daraus erklärt sich die Spannung, die wir in vielen Psalmen wahrnehmen: Gottes Anwesenheit und Gerechtigkeit wird als Ort der Zuflucht und des Schutzes mit wunderschönen Bildern beschrieben. Direkt daneben jedoch kann die Bitte um Vernichtung der Feinde und Übeltäter in grausamer Bildsprache geäußert werden.

3. Zur Bedeutung der Friedensvision Jes 2,1–5

Das Fundament der Vision sind Elemente der Zionstheologie. Gott ist anwesend am Zion, durch sein Eingreifen (Jes 1,26 f) ist Gerechtigkeit und Recht anwesend in Jerusalem. Darum wird der Berg des Hauses JHWHs, ein kleiner Hügel, „höher“ sein als alle Berge und Hügel. Und darum kann von dort Weisung (*tôrāh*) und sein Wort hinausgehen in die Welt. Das Verhalten der Völker entspricht dem von Menschen zu erwartenden Handeln: sie kommen zum Zion, suchen Unterweisung, empfangen Rechtsprechung und handeln dementsprechend. Auf diese Weise partizipieren sie an der Gerechtigkeit Gottes und haben teil daran, dass sie in der Welt Gestalt gewinnt im Zusammenleben der Völker.

Es wird konkret benannt, welche Schritte für die Völker von Bedeutung sind:²⁶ die Zerstörung von Waffen, keine gewaltsame Konfliktaustragung mehr und das Ende der intellektuellen Kriegsvorbereitung. Alle Ressourcen werden eingesetzt, um an einer guten Lebensgrundlage für Menschen zu arbeiten. „Pflugscharen“ und „Winzermesser“ stehen als Symbole für Anbau und Ernte, Brot und Wein. Ökonomische Gerechtigkeit ist essentieller Aspekt dieses Prozesses. Damit wird die Voraussetzung für umfassenden Frieden im biblischen Sinn geschaffen. In der Michaversion dieser Vision wird der Friede beschrieben durch eine Verheißung, die an dieser Stelle im Text eingefügt ist: „ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum, und da wird keiner sein, der sie aufschreckt“ (Mi 4,4). Dies war damals – und ist heute – nur möglich, wenn Steuern tragbar sind, hohe Verschuldung vermieden wird, jeder Land, bzw. eine äquivalente Lebensgrundlage besitzt und die Bedrohung durch Gewalt ausgebaut ist.

Dennoch fällt ein grundsätzlicher Unterschied auf mit der oben beschriebenen Zionstheologie. Die Vision beschreibt eine Verheißung für die Zukunft „in fernen Tagen“, während in der Zionstheologie ausgegangen wird von dem, „was immer schon war“, und stets weiter verwirklicht wird. Der Grund liegt in einer tiefgehenden Diskrepanzerfahrung, wie sie in Jes 1 zur Sprache gebracht wird. In Jerusalem als dem Ort, an dem Gott in besonderer Weise präsent erfahren wird, sollten auch Gerechtigkeit und Friede anwesend sein, beides ist jedoch nicht der Fall. Die Vorwürfe sind sehr schwer, sie richten sich in erster Linie an Führungspersonlichkeiten,

²⁶ Das berühmte Zitat „Schwerter zu Pflugscharen“ beschreibt also einen Schritt innerhalb des umfassenden Prozesses der Realisierung von Gerechtigkeit, an dem Menschen partizipieren können.

Fürsten (1,21) und Herren (1,10), jedoch auch an das Volk (1,10). Recht und Gerechtigkeit werden dermaßen mit Füßen getreten, dass sie aus der Stadt verschwinden, „Mörder“ wohnen stattdessen darin. Es herrscht Korruption, die Belange derjenigen, die ihr Recht nicht selbst vertreten können, arm oder unterdrückt sind, werden nicht berücksichtigt (1,15.17.21.23). Gewalt statt Gerechtigkeit macht sich breit.

Jes 1 stellt innerhalb der Zionstheologie den Aspekt von Gerechtigkeit und menschlicher Partizipation zentral und radikalisiert die Kritik an den Menschen, die ihr Handeln nicht in den Dienst der Gerechtigkeit stellen. Es geht nicht mehr um einzelne Misstaten und ihre Folgen, sondern die Zerstörung der Gerechtigkeit wird so grundsätzlich erfahren, dass die wichtigste Kraft Gottes am Zion nicht mehr erfahrbar ist. Daher ist Gott selbst in seinem Heiligtum nicht mehr zugänglich, auch nicht durch Opfer und Gebete (1,11–15). Die Bewohner wiegen sich in einer Scheinsicherheit. Es gibt keinen „Heilsautomatismus“, keinen automatischen Schutz Jerusalems, der unabhängig von gelebter Gerechtigkeit wäre.

Die Zionstheologie wird neu interpretiert: was „Urbild“ war, die „Stadt Gottes voll Gerechtigkeit“ „im Anfang“ (1,21.26), durch Gott selbst aufgerichtet und geschützt, kann durch menschliches Handeln ernsthaft gefährdet werden, so dass die Erfahrung nicht mehr zugänglich ist. Gottes Gerechtigkeit selbst kann jedoch nicht zunichte gemacht werden, eben weil es *Gottes* Gerechtigkeit ist. Aus dem „Urbild“ wird nun zugleich eine Verheißung für die Zukunft. Er wird seine Gerechtigkeit in Jerusalem wiederherstellen.

Die Friedensvision Jes 2,2–4 ist Teil dieser Verheißung. Wie oben beschrieben, partizipieren die Völker in idealer Weise an dem Prozess der Gestaltwerdung von Gerechtigkeit, eigentlich ganz im Sinne der Zionstheologie. Das auffallende ist jedoch, dass es eben *die Völker* sind, deren Handeln beschrieben wird, und nicht die Bewohner Jerusalems und Judas. Der Universalismus, der der Zionstheologie inhärent ist, wird hier aufgenommen und entscheidend uminterpretiert. Die Perspektive ist radikal verändert: die Völker kommen nicht als „Feinde“ in den Blick, sondern als Par-

²⁷ Die Besonderheit des theologischen Konzeptes in Jesaja 2,2–4 (und Micha 4) zeigt sich im Vergleich zu den letzten Kapiteln des Jesajabuches. Auch dort werden die Völker in positiver Weise mit Zion-Jerusalem in Verbindung gebracht, jedoch in einer ganz anderen Funktion. Sie sollen ihre Reichtümer nach Jerusalem bringen und deren Bevölkerung dienen: „Fremde werden deine Mauern bauen und Könige werden dir zu Diensten sein. (...) Und allzeit werden deine Tore offenstehen (...) damit man die Reichtümer der Nationen hineinbringt zu dir ...“ (Jes 60,10.11). Wie anders die Vision in Jes 2! Dort ist von Reichtümern keinerlei Rede, die Völker empfangen Recht und Unterweisung, ihre Pilgerschaft dient *ihrer* Wohlergehen.

tizipanten an dem Prozess von Gottes Gerechtigkeit.²⁷ Sie sind auf Pilgerschaft zum Zion. Da Gottes Gerechtigkeit der ganzen Welt gilt, kann und muss sie auch Gestalt gewinnen im Zusammenleben der Völker. Gerade so – durch Recht und Leben in Gerechtigkeit, nicht durch Kampfhandlungen – wird das „Chaos“ in der Welt gewehrt.

Die Hörenden (oder Lesenden) und der Sprecher der Vision stehen in ihrer jeweiligen Gegenwart in der Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit als „Urbild“ und Grund der Schöpfung einerseits und andererseits der Verheißung ihrer weltweiten Verwirklichung. Innerhalb dieser Spannung partizipieren sie an dem Prozess, in dem seine Gerechtigkeit Gestalt gewinnt. Sie sollen in Bewegung kommen und schon jetzt in der Anwesenheit JHWHs gemäß seiner Weisung leben (Jes 2,5). Sie werden als „Haus Jakob“ angesprochen. Die Bezeichnung verweist zum einen auf die Verbindung zu Gesamtisrael, Jakob wird ja als Stammvater der 12 Stämme gesehen. Zum anderen verweist der Name auch auf die Genesiserzählungen über Jakob. Er ist der Gesegnete, der jedoch selbst „krumme“ Wege mit Betrug und Konflikten geht. Auch dies ist im Kontext von Jes 1 zu lesen. Das Volk und besonders seine Führungskräfte waren gründlich in die Irre gegangen und hatten die Gerechtigkeit in Jerusalem zerstört. Dennoch wird ihnen zugetraut, wieder teilzuhaben am Prozess der Gerechtigkeit und als Gemeinschaft „zu gehen im Lichte JHWHs“. Jedoch bleibt auffallend, dass weder Führungskräfte noch Bewohner Jerusalems eine aktive Rolle innerhalb der Vision spielen. Nur einmal wird der Bezug Gottes zu seinem Volk erwähnt, wenn vom „Haus des Gottes Jakobs“ die Rede ist (2,3). Es wird betont, dass Recht und Weisung von Gott selbst ausgehen. Kein Mensch wird in eine privilegierte (Mittler-)Position gegenüber den Völkern gesetzt. Die oben beschriebene Partizipation aller Völker am Prozess der Gerechtigkeit JHWHs wird so unterstrichen.

Schluss

Die Friedensvision Jes 2,1–5 ist ein Beispiel dafür, wie biblisch-theologische Traditionen lebendig bleiben, wenn sie in der jeweiligen Gegenwart weitergedacht werden. Der Vorstellungskomplex der Zionstheologie lässt sich nicht ohne weiteres in heutiges theologisches Denken übernehmen. Dennoch können Aspekte der Vision und ihres Hintergrundes uns inspirieren auf unserem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“.

Die Vision einer umfassend gelebten Gerechtigkeit, die zu Frieden für die Völker führt, beschreibt auch in unserer Gegenwart eine Verheißung für die Zukunft. Wenn wir der biblischen Perspektive folgen, dann beruht

diese Verheißung auf einem Fundament: Gott erhält durch seine Gerechtigkeit seit Anbeginn die Schöpfung als Lebensraum. Die Vision beschreibt daher keine irreale Hoffnung. Ihre Erfüllung wird die letztendliche Verwirklichung von Gottes Gabe sein. Auch unsere Schritte der Gerechtigkeit und des Friedens in der Gegenwart sind nicht nur die Vorwegnahme eines „noch nicht“ erreichten Ziels, mit all der Anspannung und Enttäuschung, die damit einhergehen. Es sind Schritte, die getragen werden und ihre Ausrichtung bekommen durch Gottes seit Anbeginn geschenkte Gerechtigkeit.

Die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden ist kein Zustand, den wir „herstellen“, sondern ein Prozess, an dem wir partizipieren können und sollen. Das Visionsbild kann uns inspirieren, über unsere Rolle in diesem Prozess nachzudenken. Versuchen wir an der Seite des Hauses Jakob selbst so gut wie möglich entsprechend der Gerechtigkeit Gottes zu leben? Oder sind wir an der Seite der Völker auf einem Pilgerweg, um in einem Konflikt die alten Muster hinter uns zu lassen und aufzubrechen? Um zusammen mit anderen den Ort zu suchen, an dem Lösungen sichtbar werden? Sind wir bereit, das eigene Verhalten zu ändern, Waffen abzulegen und allen Beteiligten Lebensraum zu gönnen? Oder befinden wir uns auf dem Zion, hören zu, vertiefen uns in die Suche nach Gerechtigkeit in einem Konflikt, vermitteln, unterweisen, helfen Wege zur Versöhnung zu finden?

Unserem modernen Denken erscheint es fremd, dass Gott selbst als derjenige gezeichnet wird, der Recht spricht und Konflikte schlichtet. Auf irgendeine Weise sind doch stets Menschen an einer Konfliktlösung beteiligt. Trotzdem kann die Vision uns erinnern, dass niemand an dem Prozess der Gerechtigkeit partizipieren kann, der denkt „die“ Gerechtigkeit „in Besitz“ zu haben und diese anderen aufzwingen will. Alle sind aufgefordert, zuerst zu hören und zu suchen nach der Gerechtigkeit Gottes, die Lebensraum und Wohlbefinden für alle Beteiligten zum Ziel hat. Wo ist für uns ein Ort, ein Moment, an dem wir die Präsenz von Gottes Leben stiftender Gerechtigkeit und Frieden erfahren können? Wir können nicht einfach die alte Vorstellung vom „Berg Gottes“ übernehmen. Die Frage nach der Erfahrung wird in verschiedenen Kontexten und Konfessionen verschieden beantwortet werden. Die Vision in Jesaja erinnert uns daran, wie wichtig es ist, sich dieser Frage bewusst zu sein, wenn wir den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens antreten.